

Tabakarbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends, Redaktionschluss
Montage. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsspaltige Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
An der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Husung. Druck: J. G.
Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 10

Bremen, 11. März

Jahrgang 1933

Erlebnis gewerkschaftlicher Kraft

Wer von einer Aufgabe auf das tiefste ergriffen ist, der erlebt sie in sich als Zwang. Der kann von diesem Zwange nicht los. Er muß. Ob er will oder nicht. „Es“ drängt dann in uns. So bringt die Sprache dieses Geheimnisvolle in uns zum Ausdruck. Wir fühlen diese treibenden Kräfte dann fast als etwas Fremdes in uns. Und doch ist es das echtste, ur-eigene Ich.

Es sind die Tiefen in uns, die an die Wurzel des Lebens rühren. Wenn es in uns will, dann gilt uns nichts das persönliche Leben. Wenn es über uns kommt, dann treibt uns das Tiefere, das Letzte. Wir fühlen das Werk, zu dem wir berufen. Wir spüren, daß das Heiligste des Menschen sein Drang nach Wachsen über das Selbst, sein Drang nach Gemeinschaftschaffen, nach Dienst an der großen Idee, nach Arbeit für den Verband und die Freiheit von allen ist.

So wird das Opfer zur Freude und der Kampf zur letzten Lebenspflicht. Vor uns liegt das Ziel. Jenseits von uns, im Großen, im Ganzen, liegt der Sinn des Lebens. Dem wir dienen, opfernd. An den wir glauben, weil wir ihn erleben in den feierlichsten Lebensaugenblicken als ein unwiderstehliches Muß.

Ohne dieses innerlichste Muß geht es nicht. Der Gewerkschaftskampf kann seine Weltaufgabe nur erfüllen, wenn er aus einer starken, glaubenden, wollenden Seele heraus gestaltet. Als Werk muß ihn jeder erleben, als Bruderwerk. Als Dienst am Weltsein, der in uns drängt. Es muß in uns wollen, und selbstlos müssen wir alles Kleine, Alltägliche, Beengende, Trennende zurückstellen gegenüber diesem Eigentlichen und Großen.

Nicht jeder hat solch gewerkschaftliches Erleben gehabt. Die Zeit mit ihrem Elend zersetzte so manche Menschenseele. Wir

mußten unser Hirn durch den ewigen Kleinkampf des Tages überspannen, und da kam die gewerkschaftliche Seele in uns zu kurz. Es war schon so, wie von Hofmannsthal es einmal ausgesprochen hat, daß „die Reflexion die typische Lebenshemmung unserer Zeit“ war.

Es ist, von geschichtlicher Höhe betrachtet, ein Ereignis im Befreiungskampfe des Volkes, daß wir heute nicht nur Probleme erörtern, sondern zugleich von solch geschichtlich notwendigem Erleben durchdrungen sind. Daß wir die Klasse erleben, die Bewegung erleben, in einer Leidenschaft, Stärke und Kraft, wie es selten ist. Auf uns selbst besinnen wir uns. Auf das tiefe Gemeinsame von uns allen. Auf den einen, gemeinsamen Glauben, die eine Idee, auf diese letzten verborgenen Tiefen, aus denen das ganz Große allein wird.

Laßt dieses Erlebnis der Klasse werbend wirken! Auf alle, die zur Klasse gehören und ihr noch nicht verbunden sind! Es soll auch in den andern zittern, wenn es in uns zittert. Sie sollen ahnen, was wir ersehnen. Sie sollen fühlen, an welche Ideale wir glauben. Sie sollen alle etwas spüren von unserem gewerkschaftlichen Wollen der Freiheit, der Ueberwindung der Klassenzerrissenheit, des Triumphs der Arbeit, des Glücks der großen Gemeinsamkeit. Nicht nur mit Worten müssen wir werben, auch mit dieser Kraft der Seele, die da heute so stark ist, mit der Ueberzeugung, die da heute so wichtig ist. Mit dem Beispiel, zu dem es jeder einzelnen von uns drängt.

Wenn wir so erleben, wie heute, dann will am gewaltigsten die Idee in uns. Laßt dieses Leben der Idee in der Masse heute alle spüren! Laßt das Wort durchfeelt sein, durchglüht! Macht die Hemmungen frei, die in den anderen noch vorhanden! Schmelzt sie hinweg durch das Feuer eures trohigen Glaubens und eurer herrlichen Zukunftsgläubigkeit! Wer von einem Sinn der Entwicklung durchdrungen ist, der sieht diese Stunde als geschichtliche Stunde, die voll ist von Energien proletarischer Werbekraft und sieghaften Freiheitswollens. Voll von Notwendigkeiten der Konzentration hin zu dem Massenkern, den wir bilden.

Dr. Gustav Hoffmann.

Das vorläufige Gesamtergebnis der Reichstagswahl

Parteien	Reichstagswahl 5. 3. 1933		Reichstagswahl 6. 11. 1932	
	Stimmen	Sitze	Stimmen	Sitze
Nationalsozialisten	17 265 823	288	11 737 015	196
Sozialdemokraten	7 176 505	120	7 247 959	121
Kommunisten	4 845 379	81	5 980 163	100
Zentrum	4 423 161	73	4 230 644	70
DNVP. (Schwarz-Weiß-Rot) ..	3 132 595	52	2 959 051	52
Bayerische Volkspartei	1 072 893	19	1 094 597	20
Deutsche Volkspartei	432 105	3	661 794	11
Christl.-soz. Volksdienst	384 116	3	403 674	5
Staatspartei	333 487	5	336 451	5
Wirtschaftspartei	—	—	110 301	1
Deutsche Bauernpartei	114 231	2	149 002	3
Deutsch-Hannoveraner	47 723	—	63 969	1
Württemberg. Bauernbund	83 828	1	165 278	2
Splitterparteien	—	—	172 460	—
Gesamtzahl.	39 316 873	647	35 312 358	584

Zum 50. Todestage des großen Sozialisten

Von Paul Kampffmeyer

Der 14. März 1933 ist für die sozialistischen Gewerkschaften der ganzen Welt ein hoher Feiertag. An diesem Tage begangen sie mit den sozialdemokratischen Bruderparteien gemeinsam eine Erinnerungsfeier an Karl Marx, der vor 50 Jahren am 14. März 1883 in London gestorben ist. Karl Marx hat in den deutschen Arbeitern das Verständnis für die Bedeutung der Gewerkschaften in dem Befreiungskampf der Arbeiter entwickelt. Schon bevor der Gründer der liberalen Gewerkschaften Dr. Max Hirsch mit seiner „Entdeckung“ der Trade Unions heimkam, hatte Karl Marx in seiner Gewerkschaftsresolution des Genfer Internationalen Kongresses 1866 die Grundlinien für ein großzügiges allgemeines gewerkschaftliches Programm ausgearbeitet, dessen sozialistische Idee: die Gewerkschaften zu Brennpunkten der sozialistischen Organisation zu machen, im Jahre 1919, also mehr als ein halbes Jahrhundert später, von dem Nürnberger Gewerkschaftskongress begeistert angenommen wurde. Fürwahr, es lag etwas Prophetisches in dieser Marx'schen Resolution!

Marx eröffnete der deutschen Arbeiterklasse ein neues Tätigkeitsfeld, auf dem sie sich eine neue ökonomische Machtposition erprobte und sich zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit erzog. Ferdinad Lassalle hatte die deutsche Arbeiterklasse zur politischen Selbstständigkeit gemacht. Seine Agitation hatte einen Charakter. Politisch waren auch die Ziele seines Aktionsprogramms: die Erringung des allgemeinen Wahlrechts und die staatlich subventionierte Produktionsgenossenschaft.

Karl Marx hatte als erste ökonomisch-soziale Notwendigkeit für die deutsche Arbeiterklasse die Befreiung von jeder obrigkeitlichen Gängelung empfunden. Und diese Befreiung war in einer selbständigen Gewerkschaftsbewegung gegeben. „Königlich preussische Regierungsunterstützung“, so hatte Marx am 18. Februar 1865 in seinem Brief an den begabten Führer der Lassalleaner J. W. von Schweitzer erklärt, „ist als ökonomische Maßregel null“ — denn sie wird stets in Zwergdimensionen erfolgen, „während zugleich dadurch das Vormundschafssystem ausgedehnt, ein Teil der Arbeiter bestochen, und die Bewegung entmannt wird.“

Vielleicht waren es die ersten wenig versprechenden Resultate der lassalleianischen Bewegung, die Marx veranlaßten, ein gewisses Mißtrauen den politischen Parteien entgegenzubringen, vielleicht war es auch das Beispiel der englischen Arbeiterbewegung, in der gewerkschaftliche Organisationen die Träger politischer Forderungen, der Wahlrechtserweiterung und der Parlamentsreform waren, das ihn bewog, den Gewerkschaften die sozialistische Klassenpolitik zu übertragen; kurz er schwächte sehr beträchtlich die politische Bedeutung der politischen Arbeiterparteien ab. Im Herbst 1869 unterhielt sich Marx in Hannover

mit einer Deputation lassalleianischer Arbeiter. Unter ihnen befand sich der Kasseler der allgemeinen deutschen Metallarbeiterschaft Hamann. Nach dem „Volksstaat“ vom 17. November 1869 sagte Marx damals:

Niemals dürfen die Gewerkschaften mit einem politischen Verein in Zusammenhang gebracht oder von einem solchen abhängig gemacht werden, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen sollen; geschieht dieses, so heißt es, ihnen den Todesstoß zu geben. Die Gewerkschaften sind die Schulen für den Sozialismus. In den Gewerkschaften werden die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet, weil ihnen da tagtäglich der Kampf vor Augen geführt wird. Alle politischen Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, begeistern die Arbeiter nur eine Zeitlang vorübergehend, die Gewerkschaften hingegen fesseln die Massen der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind imstande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen. Zu der Einsicht ist die größere Masse der Arbeiter gelangt, daß die materielle Lage gebessert werden muß; mögen sie einer Partei angehören, welcher sie wollen. Wird nun aber die materielle Lage gebessert, dann kann er sich mehr der Erziehung seiner Kinder widmen. Frau und Kinder brauchen nicht in die Fabrik zu wandern, er selbst kann seinen Geist mehr pflegen, er wird dann Sozialist, ohne daß er es ahnt.

Den Kampf um die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft, den Kampf um Lohn und um Arbeitszeit, wies Karl Marx den Gewerkschaften zu; aber damit wollte er durchaus nicht den Aufgabenkreis der Gewerkschaften abgeschlossen wissen. In seiner Genfer Gewerkschaftsresolution 1866 sprach er sich klar über die zwiefache Aufgabe der Gewerkschaften aus. „Das unmittelbare Ziel der Gewerkschaften“, so heißt es dort, „beschränkt sich daher auf die Erfordernisse des Tages, auf Mittel der Abwehr gegen die unaufhörlichen Uebergriffe des Kapitals, mit einem Worte, auf Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit. Diese Tätigkeit der Gewerkschaften ist nicht bloß gerechtfertigt, sie ist notwendig. Man kann ihrer nicht entraten, solange die heutige Produktionsweise besteht. Im Gegenteil, sie muß verallgemeinert werden durch die Gründung und Zusammenfassung von Gewerkschaften in allen Ländern. Auf der anderen Seite sind die Gewerkschaften, ohne daß sie sich dessen bewußt wurden, zu Brennpunkten der Organisation der Arbeiterklasse geworden, wie die mittelalterlichen Munizipalisten und Gemeinden es für die Bourgeoisie geworden waren. Wenn die Gewerkschaften unumgänglich sind für den täglichen Guerillakrieg zwischen Kapital und Arbeit, so sind sie noch weit wichtiger als organisierte Förderungsmittel der Aufhebung des Systems der Lohnarbeit selbst.“

Und gerade dieses große Ziel: die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse setzte er den Gewerkschaften für die Zukunft. Sie sollten eben revolutionäre Vorkämpfer und Vertreter der ganzen

Arbeiterklasse werden. Nach der Ansicht von Karl Marx ging der Kapitalismus einer unvermeidlichen und schnellen Katastrophe entgegen, die von ihm wiederholt sogar auf einen recht nahen Termin gelegt war. Angesichts dieser Erwartung konnte er das Gebiet der praktischen Reformtätigkeit der Gewerkschaften nicht weit stecken. Er sah den Teil des Kapitals, der in Maschinen, Rohmaterialien, Gebäuden angelegt war, riesenhaft wachsen — wachsen vor allem auf Kosten des Kapitalteils, der für lebendige Arbeit, für Einstellung von Arbeitern verwendet werden soll. Die Nachfrage nach Arbeit hielt deshalb nach seiner Ansicht mit der Ansammlung von Kapital nicht Schritt. In seinem Vortrag: Lohn, Preis und Profit, den er 1865 in einer Sonder Sitzung des Generalrats der Internationale hielt, stellte er die These auf, daß die Entwicklung der modernen Industrie allmählich die Waage zugunsten des Kapitalisten senken muß, und daß die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion nicht dahingeht, den durchschnittlichen Normallohn zu heben, sondern zu senken.

Das Horoskop, das Karl Marx im Jahre 1865 der kapitalistischen Wirtschaft stellte, hat sich nicht erfüllt. Trotz der gigantischen Zunahme des in Maschinen umgesetzten Kapitalteils nahm in den kommenden Jahrzehnten die Nachfrage nach Arbeitern noch ganz gewaltig zu, und die befürchtete Lohnsenkungstendenz setzte sich in den Jahren des aufblühenden imperialistischen Hochkapitalismus nicht durch. Aber selbst wenn sich diese Tendenz im vollen Umfang Geltung verschafft hätte, so hätte Marx nur zu einem verstärkten Ausbau der Gewerkschaften geraten. Marx wirft selbst in seinem Vortrag: Lohn, Preis und Profit die Frage auf: Soll etwa bei einer solchen Lohnsenkungstendenz die Arbeiterklasse ihren Widerstand gegen die Uebergriffe des Kapitals aufgeben und von den Versuchen absehen, die gelegentlichen Möglichkeiten zu zeitweiligen Verbesserungen bestens auszunutzen? Und er beantwortet sie klar und deutlich: „Täte sie dies, so würde sie zu einer unterschiedslosen Masse rettungslos gebrochener Hungerleider herabsinken.“ Eine sehr aktuelle, eindringliche Mahnung in unserer Zeit der Lohnsenkungen!

Seit dem Tode von Karl Marx hat sich das positive Programm der Gewerkschaften wesentlich erweitert und vertieft. Eine durchgreifende Arbeitsteilung zwischen den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei hat sich vollzogen. Der politische Tageskampf wird vor allem von der Sozialdemokratie geführt. Aber die Grundrichtung der deutschen freien Gewerkschaftsbewegung ist ebenfalls sozialistisch geworden. Sie findet sich mit Marx in dem Gedanken zusammen, „ihre organisierte Kraft als einen Hebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klassen, das heißt für die endgültige Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen.“

Was ist uns Marx?

Von Dr. Gustav Hoffmann

Einzelne Menschen von geistiger Größe sind niemals wurzellos. Aus dem Suchen der Zeit sind sie organisch-historisch geworden. Daß sie waren, beweist, daß die Verhältnisse nach solchem Offenbarer und Forscher drängten, daß eine erwachende Menschenschicht genau so suchte und wollte, wie der Große, der nur ihr Klin-der war.

So war auch Karl Marx der großartige Ausdruck einer Bewegung, die bereits reif zum Erstehen im Volke war. Die Maschine mit ihrer Proletarisierung hatte die Herzen und Hirne ausgerüttelt. Erwachende Massen spürten den Gegensatz in der Welt. Sie erkannten einen immer stärker werdenden Unterschied zwischen der arbeitenden Schicht und der besitzenden. Sie fühlten ein Mißverhältnis zwischen der erlernten Moral und dem wirklichen Leben. Und da mußte solch chaotisches Werden von neuem urnotwendig aus dem Schoß der Verhältnisse heraus einen Schöpfermenschen gebären, der das Geschehen in seinem Wesentlichen genial erkannte und der neuen Epoche aus diesem Geschehen heraus die Richtung wies.

Vor fast 1½ Jahrhunderten setzte die neue soziale Epoche ein, in der wir leben. Da begann die Maschine ihr proletarisierendes Werk. Da setzte mit dieser Maschinisierung und Proletarisierung die härteste Ungerechtigkeit und die rohste Ungeistigkeit für wette schaffende Massen ein.

Zugleich aber rechte sich aus dem Harmonieprinzip der Welt gerade in jenen Jahrzehnten in großartiger Weise auch der Geist. Denker und Dichter wurden. Idealisten begannen ihr Werk. Und auch

sie spürten in sich von dem Wesentlichen, das wurde. Der „Faust“ eines Goethe klang in das hohe Lied einer neuen Arbeit aus. Pestalozzi fühlte das Werden einer neuen Religion der Arbeit. Schiller kündete die Arbeit in „Spiel“ als Freiheit.

Und das war das Großartige und alles Ueberragende im Werk eines Marx, daß er diese Gegensätze der sozialen Not und des ethischen Suchens, des proletarischen Kampfes und des idealistischen Verlangens harmonisch band. Er sah die Wurzel der geistigen Not im Sozialen, und er sah die Befreiung des Menschentums im sozialen Kampf. In der ökonomischen Neugestaltung des Wirtschaftslebens sah er die Erfüllung des Geistes und die Befreiung der Seele. Sein Werk war die Synthese von Kampf und Geist, von Mensch und Maschine, von Umwelt und Menschenliebe.

Viele kennen Marx in dieser Großartigkeit leider nicht. Viele kennen nur seinen Namen. Viele Gegner hörten nur entstellte Gedanken von ihm. Viele von uns kennen ihn nur als ökonomischen Denker. Und da haben sie unbewußt vielleicht Achtung vor seinem Werk. Aber es fehlt ihnen die Verbindung mit ihrer Seele. Viele werden am Marxismus nicht warm. Weil Marx zu wenig in seinem geistigen Ziel, seinem ethischen Wollen und seinem Glauben an eine allbindende Menschlichkeit bekannt ist.

Aber gerade dieses Philosophische war das Ursprüngliche und Eigentliche im geistigen Riesenwerk eines Marx. Was ihn schmerzte, empörte, trieb, das war die erlebte Erkenntnis, daß der Mensch in seiner ganzen Geschichte unter einer

„Selbstentfremdung“ gestanden hat. Unter den ökonomischen Verhältnissen der bisherigen Menschheitsgeschichte „entäußerte“ sich der Mensch eines wesentlichen Teils seines wirklichen Wesens. Und all der Idealismus, an dem seine Zeit bei ihren Denkern so reich war, all dieser Idealismus war den Menschen des Volkes praktisch vorenthalten. Sie hatten nicht nur leibliche Not, sondern sie darboten auch geistig und seelisch. Das Menschentum litt. Und darum war das für Marx die historische Aufgabe dieser Zeitenwende, daß der Mensch auf neuem ökonomischen Boden endlich und zum ersten Male seine „Selbstverwirklichung“ erleben sollte für immer.

Vom Ethischen, Idealen ging Karl Marx aus und philosophisch war sein letzter Plan und Gedanke. Sein Schwiegervater Lafargue hat es uns überliefert, daß er sein ökonomisches Werk noch einbetten wollte in eine große marxistische Philosophie. Sein Denkerwerk für das soziale Leben sollte auch im philosophischen Werk eingefügt sein in einen Weltgedanken, in den ethischen Sinn des Menschengeschlechts.

Er ist dazu nicht gekommen. Zermürbt von Ueberarbeit und unerträglich großer, nicht endender Not starb er zu früh. An uns ist es, dieses sein Werk nicht nur ökonomisch zu betrachten, sondern es auch in seinem Sinne einzufügen in das große sittliche Suchen nach Menschentum, das unsere Zeit erfüllt.

Karl Marx war nicht der brutale nüchterne Denker, als den ihn der Gegner gern hinstellt. Ein Mann, der vom ethischen Rechtsgedanken ausgegangen ist, sah auch in seiner wirtschaftlichen Er-

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

101

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Der Steward und Bjöwulf Skallefanger brachten einen langen Schlauch herbei, den sie an die Rohrleitung anschraubten, während wir unterdessen die Notluke untersuchten. Sie war gut verschlossen und nur von innen zu öffnen.

„Wir müssen Sie aufbrechen,“ meinte der Kapitän, „andern läßt sich das nicht machen.“

„Werden sie denn nicht heraufkommen und angreifen?“

„Das können sie glücklicherweise nicht, denn die Stegleiter, die sie dazu brauchen, befindet sich nicht im Maschinenraum, sondern hier oben; ich ließ sie, kurz bevor ich in Utico ankief, als reparaturbedürftig herausschaffen. Nachher vergaß

ich, sie wieder hineintragen zu lassen und das ist jetzt unser Glück. Sonst wäre die Sache bedenklich gewesen.“

Die anderen beiden kamen mit dem Schlauch herbei, durch dessen Hülle die Wärme dunstete. Sie machten sich sogleich an die Arbeit. Der erste Offizier mit seiner Riesenkraft schob einen starken Hebel in die Fugen, die in der Luke klafften und drückte ihn nieder. Wir anderen halfen ihm nach Möglichkeit, nur konnten wir schlecht dazu, da es an Platz für unsere Hände mangelte. Wie erklärlich, widerstand die Luke dieser großen Kraftanstrengung nicht, sondern brach alsbald auseinander. Mit einem Krach, der viel Ähnlichkeit mit einem Gewehrschuß hatte, flog das Holz in Trümmer. Wir sprangen sogleich zurück und warfen uns nieder und spähten durch die entstandene Oeffnung in die Tiefe. Es war kein erfreulicher Anblick, der sich uns darbot.

Mr. Franzeschi und seine Leute lagen, mit Stricken wie Bündel eingeschnürt, der Reihe nach am Boden, die Augen halb hoffnungsvoll, halb erschrocken zu

uns heraufgerichtet. Die Meuterer, welche das vergebliche Bemühen, den Ausgang zu erbrechen, aufgegeben hatten, standen und gafften, denn der von uns verursachte Lärm hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß für sie Unangenehmes vor-gehe. Ein baumlanger Kerl, derselbe, der gestern am Ruder dem ersten Offizier den Rücken zugekehrt hatte und der mir der Anführer zu sein schien, entdeckte uns zuerst. Er machte einen Satz zur Seite und griff in die Hosentasche.

„Achtung!“ schrie er, „da sind sie, ich sehe sie.“

Bei diesen Worten brachte er eine Pistole zum Vorschein, meine Pistole, dieselbe, die ich nachts verloren hatte. Bevor wir uns noch besinnen konnten, hob er die Hand, ein Feuerstrahl entfuhr der Mündung, ein Knall ritt auf der Rauchwolke davon und der Kapitän an meiner Seite stieß einen Fluch aus. Wir schnellten alle zurück, aus dem Bereich der Waffe, die uns gefährdete.

„Sind Sie verwundet?“ fragte ich be-

Kenntnis immer letzten Endes das Recht. Das Gesetz des „Mehrerts“, das dem Unternehmer nach der Erkenntnis von Marx ein Zuviel auf Kosten der schaffenden Masse gibt: ist es nicht in letzter Tiefe ein Verlangen nach Gerechtigkeit, das sich da zeigt?

Und wenn sich der Mehrwert „akkumuliert“, wenn sich Profit und Profit zu Kapital und mammonistischer Beherrschung des Lebens häufen, ist es nicht der geistige Gedanke, daß dann den Menschen die Ware entgegensteht? Und ist es nicht höchste Ethik, wenn Marx darum die Ueberführung der Produktionsmittel auf die Gemeinschaft fordert?

Und ist es nicht heiliger Dienst am sittlichen Weltgedanken, wenn Marx zu solchem Zwecke den Kampf der Masse verlangt? Nicht aus Klassenegoismus, sondern im Sinne des höheren Gedankens der Gerechtigkeit! Und der Gemeinschaftlichkeit! Eben jenes Idealismus, den man immer nur lehrte, aber nie erlebte.

Und wenn Marx gerade den Gewerkschaften die wichtigste Aufgabe in solchem Befreiungskampf zugesprochen, ist es da nicht große, heilige Pflicht jedes Menschen, der an Güte, Freiheit, Gerechtigkeit glaubt, diesen Kampf zu führen?

Aus der Arbeit heraus dachte Marx immer. Wenn dieses Kernstück des Le-

bens sittlich ist, dann ist sittlich das ganze Zusammenleben.

Welche idealistische Welt! Welch ein Glaube! Welche Liebe zum Menschen des Volks!

Aber weil man weiß, daß schlichte Menschen idealistisch suchen und fühlen, darum stellt man den Marxismus drüben als die Welt der ungeistigen Brutalität und der seelelosen Errechnung hin.

Erlebt den Denker in seiner universalen Großartigkeit! Er muß uns in seinem ethischen Suchen auch menschlich nahe sein! Wenn es so ist, wie Marx es ausgesprochen, daß „die Gewerkschaften die Schule für den Sozialismus“ sind, dann erwächst gerade der Gewerkschaftsbewegung eine ungeheure geistige Aufgabe.

Wir wollen uns in dieser Stunde der Feier seines Gedankens alle besinnen auf dieses unser Werk. Es erleben in seiner menschlichen Tiefe. In seiner sittlichen Herrlichkeit. In seiner geistigen Befreiung. In seinem menschlichen Glück.

Und so wollen wir werben. Alle Schwestern und Brüder, die, mögen sie sich dessen auch nicht bewußt sein, suchen wie wir. Nach Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit. Und die so oft vom Kampfe des Verbandes nur das zurückhält, daß sie ihn nicht als Weg zur Freiheit und Liebe kennen.

Wie Marx es wollte.

konsumgenossenschaftlichen Spareinlagen hat sich besonders im letzten Vierteljahr des Jahres 1932 vermindert. Der Gesamtinlagenbestand betrug am 31. Dezember 1932 240 125 503 Mark.

Der Anteil der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine an dem Umsatz der angeschlossenen Genossenschaften erreichte im vierten Quartal des Jahres 1932 mit 47,58 Prozent einen Höchststand; dasselbe gilt für den Umsatz an Eigenprodukten der konsumgenossenschaftlichen Warenzentrale mit 17,54 Prozent. Diese Entwicklung ist ein Zeichen dafür, daß die Zusammenfassung der konsumgenossenschaftlichen Kräfte während der Krisenzeit weitere Fortschritte gemacht hat.

Was ein Säugling verzehrt

Vielfach glaubt man, daß ein neuer Erdenbürger im ersten Jahr seines Lebens meistens schläft und im übrigen nicht viel verzehrt. Das dürfte irrig sein. In der Gruppe „Die Frau als Mutter“ in der demnächst in Berlin zur Eröffnung kommenden Ausstellung „Die Frau“ findet man eine Darstellung, wonach ein Säugling im ersten Jahre folgende Mengen Nahrungsmittel zu sich nimmt: 92 Liter Muttermilch, 131 Liter Kuhmilch, 47,6 Liter Haferkleim, 2 Kilogramm Grieß, 51,2 Kilogramm Gemüse, 21 Stück Äpfel, 178½ Stück Apfelsinen, 108 Stück Bananen, 322 Stück Zwieback, 9 Pfund Zucker, 850 Gramm Butter.

Diese Quantitäten an Nahrungsmitteln lassen erkennen, daß selbst die Ernährung eines Kleinkindes nicht geringe Summen verschlingt. Der Rückgang der Geburtenziffern ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die arbeitende Bevölkerung, die früher die meisten Kinder hatte, im Zeichen der Not und der Arbeitslosigkeit, einfach keine Kinder mehr zu ernähren vermag.

Die Konsumgenossenschaften im Jahre 1932

Nach den Berichten von 543 Konsumgenossenschaften mit mehr als 400 Mitgliedern betrug der Gesamtumsatz im Jahre 1932 761 Millionen Mark gegenüber 1023 Millionen Mark im Jahre 1931. Gegenüber dem im Jahre 1929 erreichten Höchstumsatz von 1212 Millionen Mark ist ein Rückgang von insgesamt 37 Prozent, gegenüber dem Umsatz des Vorjahres ein solcher von 25,6 Prozent, eingetreten. Dieser wertmäßige Umsatzrückgang wird allerdings durch den beträchtlichen Preisfall in den letzten Krisenjahren zu einem großen Teil wieder ausgeglichen;

trotzdem ist er ein Ausdruck für die starke Schwächerung des Einkommens und der Kaufkraft der arbeitnehmenden Verbraucherschichten.

Die Mitgliederzahl der berichtenden Genossenschaften betrug am Schluß des Jahres 2 746 354 gegenüber 2 938 445 am Ende des Vorjahres. Dieser Rückgang wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß viele Verbraucher deswegen ihre Mitgliedschaft aufgekündigt haben, um in den Besitz ihres Geschäftsguthabens zu kommen, um es für notwendige Anschaffungen zu verwenden. Der Rückfluß der

stürzt den Kapitän, der, bleich wie eine Wand, an sein Ohr griff.

„Nein“, erwiderte er, „aber um ein Haar wäre es mit mir aus gewesen. Ich hörte das Ding dicht bei meinem Ohr vorüberpeifen. Woher haben die Schurken die Pistole, die der Sachlage ein ganz anderes Gesicht gibt?“

„Es ist ~~me~~ meinige“, stotterte ich zerknirscht. „Ich verlor sie in der Nacht, als mich die Seekrankheit anfiel und die Burschen müssen sie gefunden haben.“

„Das läßt sich leider nicht ändern“, meinte der erste Offizier, „aber sie sollen keinen Nutzen davon haben. Wir brauchen nicht viel zu sehen, es genügt ein Blick, um das Ziel unten zu erfassen. Vorwärts!“

Er ergriff die Mündung des Schlauches und schob sie vorsichtig durch die entstandene Lücke. Gleich knallte es wieder und der Aufschlag der Kugel verriet uns, daß sie in das Holz eingedrungen sei. Der Steward schraubte den Hahn auf, Schallefanger warf einen Blick hinunter und prallte ebenso rasch wieder zurück, denn

daraufhin fiel abermals ein Schuß. Aber er hatte das Ziel, das er suchte, schon fest.

Ein zischender heißer Dampfstrahl entfuhr dem Schlauche, welchem Vorgang ein wütendes Schmerzengedrüll folgte. Wir vernahmen ein müßes Poltern und Fallen. Nun wagten wir uns wieder heran und konnten mit dem Geschehenen zufrieden sein. Der Schütze rannte heulend in eine Ecke, wobei er sich mit beiden Händen das Gesicht hielt. Ein anderer lag ausgestreckt und wie ein Vulkan rauchend am Boden, ihn hatte es mit ganzer Macht erfaßt. Der Rest der Leute drängte sich schreiend, fluchend und Schutz suchend, in alle Winkel. Die, welche bisher die Kessel bedient hatten, warfen ihre Schaufeln weg, ließen die Zufuhrkarren liegen und flüchteten wie besessen. Aus der Mündung des Schlauches aber strömte es dampfend nach unten, den Boden überschwemmend und allenthalben Lachen bildend.

„Halten Sie ein“, befahl der Kapitän, indem er den Hahn schloß, „so geht es nicht, wir müssen die Leute schonen, sie

müssen gesund bleiben, wie könnte ich sonst Ersatz und Ablösung für den Deckdienst bekommen? Auch geraten die Maschinisten in Gefahr, sehen Sie denn nicht, daß das Wasser beinahe bis zu ihnen flutet? Sie haben eine Lehre erhalten und wir wollen nun unterhandeln.“

„Was aber sollen wir machen?“ fragte Bjöwulf Skallefanger, dem dieser Eingriff des Kapitäns gar nicht recht zu sein schien.

„Ich sagte Ihnen schon, wir werden unterhandeln.“

Er beugte sich vor und blickte hinunter, wobei er mit lauter Stimme rief:

„Hallo! Harding! Hören Sie mich? Ich will mit Ihnen sprechen!“

Der Pistolenschütze kam aus seiner Ecke hervor und nahm die Hände vom Gesicht. Ich hatte Mühe, bei dem Anblick, den dasselbe bot, nicht aufzuschreien. Es war so rot, wie der Rücken eines gesotenen Krebses, gänzlich verbrüht, man sah, wie sich das Fleisch schälte. Das war aber noch nicht alles, denn kaum hatte er sein Gesicht zu uns heraufgewandt,

Der ADGB. zur Lage vor dem 5. März

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erörterte in einer schon in der vergangenen Woche anberaumten Sitzung die politische Entwicklung der letzten Wochen und die politische Lage.

Die Aussprache ergab volle Uebereinstimmung über die vom Bundesvorstand in der letzten Zeit befolgte Politik. Die jüngsten Ereignisse, der Brand im Reichstag und seine politischen Folgen, wurden in ihrer weittragenden Bedeutung gewürdigt. Die Vertreter der Gewerkschaften sprachen ihren Abscheu und ihre Entrüstung über die Brandstifter aus. Die Gewerkschaften nehmen die deutsche organisierte Arbeiterschaft entschieden in Schutz gegen den Verdacht, daß einer aus ihren Reihen zu den Anstiftern des Attentats gehöre. Sie erblicken in der Brandstiftung nicht nur einen Anschlag gegen den Sitz des Parlaments, sondern einen Angriff gegen den Parlamentarismus überhaupt. Die deutschen Gewerkschaften und ihre Mitglieder gehören zu den treuesten Hütern der Demokratie und der parlamentarischen Ordnung. Sie verwerfen Terrorakte jeglicher Art auf das entschiedenste, und sie sind auch in dieser Auffassung der Gefolgschaft der Arbeiter und Arbeiterinnen gewiß. Die Verbandsvertreter sind sich bewußt, daß die gegenwärtige politische Situation an die Schulung und erprobte Disziplin der Arbeiterschaft unerhörte Anforderungen stellt. Die deutschen Arbeiter werden aber ebenso, wie es die Pflicht der Verbandsleitungen ist, auch unter den heutigen schweren Verhältnissen kühles Blut bewahren und sich nicht von ihrem rechtmäßigen Kampf gegen alle Gefahren für die verfassungsmäßigen Freiheiten abdrängen lassen.

Bundesausschuß und Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes haben noch vor den Wahlen am 5. März nachstehenden Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft erlassen:

als er auch in ein greuliches Gebrüll ausbrach, wobei er mit den Händen tastend über sein Antlitz fuhr.

„Blind, blind“, schrie er jammernnd, „wahrhaftig blind, o ihr verfluchten Hunde, blind, blind!“

Wie ein Trunkener taumelte er hin und her, immerwährend schreiend und in den Lärm, den er vollführte, mischte sich das schauerhafte Winseln des am Boden liegenden Mannes. Auch die andern stimmten in das wilde Lufeln und Troheln ein. Wir sahen uns sprachlos an. Bjöwulf Skallefanger hatte alle Farbe verloren.

„Das wollte ich nicht, bei Gott, das wollte ich nicht,“ stammelte er und griff krampfhaft mit halb irrender Gebärde nach seinem Halse. „Das habe ich nicht beabsichtigt.“

Dem Steward klapperten die Zähne, mir lief ein kalter Schauer über den Rücken, ich konnte das nicht mit ansehen und zog mich zurück. Nur Bob Corner verriet keine Gemütsbewegung, sondern

Am Abend des 27. Februar ist von ruchlosen Händen der Reichstag in Brand gesteckt worden. Das ist ein Attentat nicht nur gegen den Reichstag, gegen das Gebäude, das wie kein anderes dem Dienst am ganzen deutschen Volke geweiht sein soll, das ist ein Attentat gegen Demokratie und Volksherrschaft.

Die Gewerkschaften, Bundesvorstand und Bundesausschuß, wenden sich mit Abscheu und Entrüstung gegen diese frevelhafte Brandstiftung und gegen ihre Urheber. Sie würden ihrem Wesen und ihrer Ueberlieferung widersprechen, wenn sie diese Untat nicht aufs schärfste verdammt. Ihre eigene Geschichte ist ein unablässiger Kampf für die Erweiterung der Volksrechte, für den Ausbau der Volksherrschaft.

Die Gewerkschaften haben diesen Kampf geführt aus dem Geist der deutschen Arbeiterschaft und in steter Uebereinstimmung mit dem Freiheitswillen, der die Reihen ihrer Anhänger befeuert. Sie nehmen daher die deutsche organisierte Arbeiterschaft gegen den Verdacht in Schutz, daß einer von ihr zu den Brandstiftern gehöre.

Der Deutsche Reichstag sollte nach dem Willen der deutschen Arbeiterschaft eine Hochburg der Freiheit sein. Wer sie zerstört und damit ihren Gegnern bequemen Anlaß zu bru-

talten Zwangsmaßnahmen, zur rücksichtslosen Beschneidung der Volksrechte bietet, ist ein Feind der Arbeiterschaft. Das weiß jeder organisierte Arbeiter, jede organisierte Arbeiterin. Ebenso wissen sie, daß die Gewerkschaften die entschiedensten Gegner jedweder Terrorakte sind. Es widerspräche dem Geist und der Selbstzucht ihrer Anhänger, mit den Mitteln roher Gewalt ihre Gegner zu bekämpfen. Ihre eigene Freiheit war für sie niemals Knechtung und Unterdrückung anderer Volksgenossen.

Niemals in der Geschichte der Gewerkschaften, niemals in der Geschichte der ganzen deutschen Arbeiterbewegung war die Zahl ihrer Feinde größer als in den letzten Jahren. Dieser Flut Halt zu gebieten ist der Sinn der Wahlen am 5. März.

Die deutsche Arbeiterschaft bedarf keiner Mahnung, für welches Ziel sie an diesem Tage ihre Stimme in die Waagschale legt.

Freiheit! Das war und ist für sie Lösungswort und Symbol einer neuen Lebensordnung für das ganze Volk, einer Lebensordnung, in der das Volk der Staat und der Staat das Volk sein sollen. Das war und ist der Sinn ihres Kampfes für ein freies sozialistisches Deutschland.

Literarisches

Die Frau gehört ins Haus! Berlin 1933. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin SW 19. 32 Seiten, Organisationspreis 10 S.

Unter diesem Titel hat das Frauensekretariat des ADGB eine kleine Broschüre herausgebracht, welche den weiblichen Arbeitnehmern Zweck und Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation darstellt. Es wird in den ersten Seiten Material über Umfang und Unvermeidbarkeit der Frauen-Erwerbsarbeit gegeben, wobei recht interessant und anschaulich nachgewiesen wird, daß die Frau seit jeher stark an der Produktion, Verwaltung und Instandhaltung aller Gebrauchsgüter beteiligt ist. Mit der Aenderung der Produktionsverhältnisse wird aus der

meist unbezahlten Mithilfe in Haus und Hof die entlohnte Erwerbsarbeit. Uebertommene falsche Ansichten von der Bedürfnislosigkeit der Frau und ungenügende Interessenvertretung durch mangelnde Organisation drücken die Bewertung und Bezahlung der weiblichen Arbeit herab, selbst da, wo die Leistung nachweisbar der des Mannes gleichwertig oder überlegen ist. Nach statistischen Angaben über den Anteil der Frauen an der Gewerkschaftsbewegung und dem schlüssigen Beweis, daß die Frauenerwerbsarbeit keine vorübergehende entbehrliche Erscheinung, sondern ein Dauerzustand ist, schließt die Arbeit mit dem Nachweis, daß die Frauen sich nur durch feste Organisation in den Gewerkschaften, Schulter an Schulter mit ihren männlichen Kollegen, bessere Lebensbedingungen erkämpfen können. Wir möchten die Broschüre empfehlen.

überschrie den herrschenden Wirrwarr mit seiner lauten Stimme:

„Hört auf mich! Ihr habt nun gesehen, wohin euch die Meuterei führt, ergebt euch; es hat keinen Sinn, ferner Widerstand zu leisten. Ich will euch Straffreiheit zusichern, falls ihr wieder Dienst macht. Euer Führer hat gebüßt, er ist blind. Ergebt euch, sonst senden wir euch wieder Wasser und dem könnt ihr nicht widerstehen.“

„Tut es nicht,“ rief da einer, der mit aufgerollten Hemdsärmeln von den Kesseln gekommen war. „Tut es nicht, sie können uns nichts machen, wir haben ja den Ingenieur und die Maschinenleute, die wir sogleich baumeln lassen, falls Sie noch einmal spritzen oder nicht gleich von der Luke weggehen.“

Und er bückte sich zu Mr. Franzeschi nieder, dessen weit geöffnete Augen sprachloses Entsetzen verrieten. Der Kapitän stieß einen so gräßlichen Fluch aus, wie ich ihn noch nie gehört, zog den Revolver hervor und feuerte auf den Burtschen. Der aber wich mit einem Sprunge

der Kugel aus und rief den anderen etwas zu, was ich nicht verstand. Daraufhin machten sie alle kehrt und liefen nach dem Zugang des Kohlenbunkers, in dem sie verschwanden, ehe wir bis drei zählen oder einen Gedanken fassen konnten. Niemand als die Gefangenen blieben unten liegen. Aber die konnten uns nichts nützen, da wir keine Möglichkeit hatten, zu ihnen zu gelangen. Auch sah ich meine Pistole nicht, einer mußte sie aufgehoben haben, was sehr bedenklich war, denn sie enthielt noch fünf Schuß.

„Da haben wir die Bescherung“, fluchte Bob Corner, und richtete sich mit zornrotem Gesicht auf. „Jetzt sitzen sie auf den Kohlen und sind unerreichbar. Was machen wir nun?“

„Wir müssen es doch tun“, stieß der erste Offizier zwischen den Zähnen hervor, „das, woran Sie schon einmal gedacht haben. So geht es nicht. Wir müssen es auf die Gefahr hin riskieren, daß der Ingenieur und das Maschinenpersonal darunter leiden; wir müssen sie aushun-

Werden und Vergehen in Zahlen

Das Reichsgesundheitsamt legt jetzt einen Bericht über die natürliche Bewegung der Bevölkerung in den deutschen Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern im Jahre 1931 vor, aus dem allerlei Interessantes zu entnehmen ist.

Der Ausgangspunkt der Betrachtung ist die einfache Tatsache, daß in den 822 beobachteten Gemeinden mit rund 29,1 Millionen Gesamtbevölkerung im Jahre 1931 insgesamt 358 596 lebende Kinder geboren wurden, 296 159 Menschen gestorben sind und 245 894 Eheschließungen stattfanden. Mit diesem Stoff an sich kann nun auch der geringste Statistiker nur herzlich wenig anfangen. Die Zahlen gewinnen aber sofort ein eigenes Leben, wenn man sie mit den entsprechenden Beobachtungen der Vergangenheit vergleicht kann. Man kann sich dann dem Glauben hingeben, aus der Vergangenheit in die Zukunft sehen und ein wenig weisagen zu können. Da sich aber im Zeitenlauf alle Zahlenwerte gleichzeitig ändern, muß man die unmittelbar beobachteten Grundzahlen vergleichbar gestalten. Das geschieht durch Umrechnung auf je 1000 Einwohner. Es ergeben sich dann auf je 1000 Einwohner

im Jahre	Lebendgeborene	Gestorbene	Eheschließungen
1931	12,3	10,2	8,4
1930	13,6	10,0	9,4
1929	14,0	11,4	9,9
1928	14,5	10,4	9,9
1927	14,3	10,5	9,1
1926	15,3	10,2	8,2
1925	16,0	10,4	8,2

Die Geburtenzahl hat stetig abgenommen, die Zahl der Todesfälle schwankt und läßt eine bestimmte Entwicklungstendenz nicht erkennen. Der Mut zur Eheschließung stieg von 1925 bis 1928/29 an und nimmt seitdem wieder ab. Die Entwicklung der Geburtenzahl zeigt aber, daß Eheschließungslust nicht dem Wunsch nach Nachkommenhaft gleichbedeutend ist. Die Statistik verzeichnet nur das Vor-

handensein dieser Tatsache, kann aber nichts über ihre Ursachen aussagen.

Die Todesfälle umfassen natürlich auch die Säuglingssterblichkeit. Diese, auf 1000 Lebendgeborene bezogen, zeigt im allgemeinen eine stetige Abnahme von 97,8 im Jahre 1925 auf 79,4 im Jahre 1931. Nur im Jahre 1929 macht sich ein Rückfall in eine höhere Säuglingssterblichkeit geltend.

Bei der Geburtenzahl ist rein gesellschaftswissenschaftlich bemerkenswert, wie sich der Anteil der unehelichen Kinder gestaltet hat. Er betrug im Jahre 1925 rund 12,8 v. H. der Lebendgeborenen, stieg 1926/27 auf 13,3 v. H., um dann allmählich auf 12,7 v. H. im Jahre 1931 abzusinken. Ins Deutsche übersetzt heißt das, daß der Geburtenrückgang, der im ganzen festzustellen war, bis 1926/27 bei den unehelichen Kindern geringer, von da an aber etwas stärker als bei den ehelichen war. Da uneheliche Kinder überhaupt wohl nur in seltenen Ausnahmefällen ausdrücklich gewünscht sein dürften, ist dieses Absinken vielleicht auf die zunehmende Kenntnis von Empfängnisverhütungsmitteln zurückzuführen. Die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge, die im Durchschnitt der Jahre 1921—24 noch 208 v. H. der Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge betrug, ist bis 1931 auf 147 v. H. zurückgegangen.

Umfangreich ist die Statistik der Todesursachen, so umfangreich, daß hier nur einige allgemeine Andeutungen gebracht werden können, sonst würde der Leser in einem Zahlenmeer ertrinken. Die Krebssterblichkeit betrug auf 10 000 Einwohner 13,8 im Jahre 1931 gegen 12,6 im Durchschnitt der Jahre 1925—30. Ob es sich bei diesem Anwachsen um ein wirkliches Ansteigen der Krebsfälle handelt, oder ob die Erhöhung nur auf die genaue Feststellung der Krebsfälle zurückzuführen ist, darüber vermag die Statistik nichts auszusagen. Die Todesfälle infolge von Herzkrankheiten sanken von 14,6 im

Jahre 1929 auf 12,4 im Jahre 1931, immer auf 10 000 Einwohner berechnet. Die Tuberkulosesterblichkeit ist gradlinig von 10,9 im Jahre 1925 auf 7,7 im Jahre 1931 zurückgegangen. Die augenblickliche Zeitfrage, die Grippesterblichkeit, war 4,4 im Jahre 1929, nur 0,8 im Jahre 1930 und 1,9 im Jahre 1931. Selbstmord begingen 2,8 von 10 000 im Jahre 1929, im Jahre 1930 waren es 3,0 und im Jahre 1931 sogar 3,1. Tod als Schwangerschafts- und Entbindungsfolge trat auf 10 000 Geburten berechnet im Jahre 1929 in 28,4, im Jahre 1930 in 29,9 Fällen ein, um 1931 auf 29,4 Fälle zurückzugehen. Der Tod an Kindbettfieber forderte 1929 auf 10 000 Geburten 30,1, im Jahre 1930 nur 27,4, im Jahre 1931 aber wieder 28,0 Opfer.

An Hand des Grundmaterials und des Begleitberichts lassen sich auch alle erfaßten Beobachtungen örtlich weitgehend sondern. Darauf hier einzugehen, würde indessen darum zu weit führen, weil eine gleichmäßige Behandlung aller Gegenden und Landschaften schon aus Raumangel nicht möglich ist, willkürliches Herausgreifen der einen oder anderen Stadt aber allein keinen Wert hätte. Hans Kiepp

Einigkeit tut not!

Die politischen Verhältnisse in Deutschland haben sich in den letzten Wochen und Monaten in entscheidender Weise geändert. Die Reaktion ist wieder obenauf. Der größte Trumpf, den das Unternehmertum und die Reaktion in der Hand hat, ist die Uneinigkeit der Arbeiterschaft. Dies zwingt die Arbeiterschaft zur Solidarität, zur Einigkeit. Ihr Zusammenschluß in den freien Gewerkschaften ist notwendiger denn je. Sammelt euch in den freien Gewerkschaften, kämpft mit ihnen für den Umbau der kapitalistischen Wirtschaft, für den Aufstieg der Arbeiterschaft und für ein sozialistisches Deutschland! Willi Hoffner

gern, was wohl nicht lange währen kann.“

„Es bleibt uns wahrhaftig nichts anderes übrig. Vorwärts, verlassen wir diesen verdammten Platz, der nur Unheil bringt.“

Nachdem ich noch einen Blick auf den fluchenden und schreienden Harding geworfen hatte, der in seiner Blindheit den Raum durchmaß, folgte ich den anderen, die wieder nach oben gingen. Doch waren sie schon über die Treppe hinauf, als ich an deren Fuß anlangte. Und wie ich gerade emporsteigen wollte, drang mir der ekelhafte Raubtiergestank in die Nase, den ich so wenig leiden kann, auch faßte mich eine Hand am Rock. Herumschreiend erkannte ich Mrs. Ballian, die in Begleitung der unvermeidlichen Liddi vor mir stand und mich flehend ansah.

„Was wünschen Sie?“ fragte ich, noch selbst an allen Gliedern zitternd.

„Welch schrecklicher Lärm“, seufzte sie. „Verzeihen Sie diese Belästigung und nehmen Sie einem unglücklichen Weibe eine Bitte nicht übel.“

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ sagte ich rauher, als ich es eigentlich beabsichtigt hatte.

„Sagen Sie dem Kapitän, er möge sich hüten, heute nacht besonders, denn es droht —“

Weiter kam sie nicht, da ihr Mann von irgend woher nach ihr rief. Sie stammelte noch etwas Unverständliches und huschte davon. Liddi aber folgte ihr schnurrend und mit dem langen Schweife wedelnd. Ich sah den beiden starr nach, ohne aber dabei einen klaren Gedanken zu haben oder zu wissen, was sie eigentlich von mir gewollt. Dann erklimmte ich die Treppe.

Der Kapitän stand mit Bjöwulf Skallefanger zusammen, eifrig beratend, wie mir schien, doch unternahm ich es, ihm zu sagen, was ich von Mrs. Ballian erfahren. Er nickte nur mit dem Kopfe, als lege er der ganzen Angelegenheit keinen bedeutenden Wert bei. Doch in seinen bleifarbenen Augen glomm ein unheimlicher Schimmer empor, den ich mir nicht enträtseln konnte. Ueberhaupt das ganze

Schiff voller Geheimnisse und Abenteuer, die mir nichts weniger als willkommen waren.

Ich werde den Nachmittag, den wir verbrachten, nie vergessen. Er war schrecklich langweilig. Ich hatte mehrere Stunden Dienst am Rad, während der Kapitän und der erste Offizier schliefen. Der Steward und der Kudergerast lösten sich am Auslug auf der Brücke ab. Die Leiche Mr. Halls schaukelte, ganz durchnäht, mir direkt unter den Augen in den Pardonen und glökte mich je nach der Wendung, die das Schiff unter dem Drucke der Wogen machte, mit starren, gläsernen Augen wie vorwurfsvoll und anklagend an. Ich bemühte mich, wegzusehen, doch wie mit einer magischen Gewalt zog sie meinen Blick immer wieder auf sich. Es war schauerhaft. Das Essen beforderte mir der Steward, der in der durchnähten und überschwemmten Kombüse irgend etwas zusammenbraute; was es war, kann ich heute nicht mehr sagen.

(Fortsetzung folgt)

Tarifverhandlungen gescheitert

Wie schon aus der Ueberschrift hervorgeht, ist es am 28. Februar in Bad Deynhausen zu keiner Verständigung zwischen den Vertretern der am Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung beteiligten Organisationen gekommen. Die Verhandlungen sind gescheitert, weil die Verhandlungsführer der Tabakarbeiterverbände sich einer nochmaligen Verschlechterung der tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen mit aller Entschiedenheit widersetzen und die Beauftragten des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) jede Lohnerhöhung und jede Verkürzung der Arbeitszeit rundweg ablehnten.

Die Verhandlungen selbst vollzogen sich, obwohl beide Parteien mit aller Schärfe ihre Forderungen vertraten und ihren Standpunkt wahrten, durchaus sachlich. Da die Tabakarbeiterverbände sich darauf beschränkt hatten, nur das Dringlichste zu fordern, fiel es ihren Vertretern nicht schwer, die Berechtigung jeder einzelnen Forderung mit der Lage der Zigarrenarbeiterschaft und mit Beispielen aus der Praxis zu belegen. Unter diesen Umständen war die Position der Beauftragten des RDZ. nicht gerade beneidenswert. Sie mußten anerkennen, daß die Verdienste der Arbeiterinnen und Arbeiter nur zum Allernotwendigsten reichen und daß die Abbauauforderungen der Zigarrenfabrikanten nur mit der Not der Zeit begründet werden könnten.

Nach längeren Auseinandersetzungen schlugen die Vertreter des RDZ. vor, die beiderseitigen Parteien möchten ihre Forderungen zurückziehen und den Reichstarifvertrag und die Bezirkstarifverträge, so wie sie zurzeit bestehen, um ein Jahr verlängern. Mit diesem Vorschlag sollte auch zum Ausdruck gebracht werden, daß für das Jahr 1933 ebenso wie für das Jahr 1932 nur 60 v. H. des Ferienlohnes zu zahlen sind.

Angesichts der trostlosen Verdienste, die von den Arbeiterinnen und Arbeitern der Zigarrenherstellung erzielt werden, und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit im Interesse der Arbeitslosen unbedingt erforderlich ist, haben die Vertreter der Tabakarbeiterverbände diesem Vorschlag ihre Zustimmung verweigert. Sie glaubten dazu um so mehr verpflichtet zu sein, weil von den Verhandlungsführern des RDZ. auch in den anderen noch zur Erörterung stehenden Fragen — erinnert sei hier nur an die Begrenzung der Ueberstundenzahl, an die Festsetzung eines Zuschlages für gestücktes Deckblatt, an die Festsetzung eines Zuschlages für Zeitlohnarbeiter an Maschinen usw. — eine befriedigende Regelung abgelehnt wurde.

So mußten die Verhandlungen nach längerem Hin und Her als gescheitert angesehen werden. Ein nochmaliges Zusammentreten der Tarifkontrahenten ohne Hinzuziehung einer dritten Stelle — in Bad Deynhausen verhandelten bekanntlich auf beiden Seiten nur wenige Personen — wurde von den Vertretern des RDZ. als überflüssig abgelehnt, da es bei gleichbleibendem Standpunkt beider Par-

teien nur eine Wiederholung der schon gehaltenen Reden und abgegebenen Erklärungen bringen würde.

Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wird nun, sobald die politische Gestaltung der Dinge einigermaßen zu übersehen ist, mit den Gauleitern und den Beiratsmitgliedern aus der Zigarrenherstellung in Verbindung treten, um sich mit ihnen und dann mit

dem Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands über die weiteren in dieser Sache zu unternehmenden Schritte zu verständigen. Auf alle Fälle haben die jetzigen tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen bis zum 31. März dieses Jahres Gültigkeit. Vordem dürfen weder Unternehmer noch Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung daran irgend etwas ändern.

Rautabakherstellung

Tariferneuerung in Nordhausen

Zwischen der Arbeitgeber-Tarifgemeinschaft für Nordhausen, Salza, Wanfried und Eschwege und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband ist es am 3. März zur Erneuerung des Manteltarifvertrages gekommen. Im neuen Tarifvertrag, dessen Geltungsdauer vom 1. März bis zum 30. September 1933 läuft, ändern sich gegenüber dem alten nur die Ferienbestimmungen. Der für die neuntägige Ferienzeit zu zahlende Lohn wird berechnet nach der Ferienzeit vorausgegangenen, in sechs (bisher drei) vollen Arbeitswochen erzielten Durchschnittsarbeitsleistung. Beträgt die Wochenarbeitszeit in den letzten vier Monaten vor Ferienbeginn ununterbrochen vierzig Stunden und weniger, dann wird der Ferienlohn für 40 Stunden, andernfalls für 48 Stunden gezahlt.

Die Tabakbelastung in 17 Ländern

Einer Botschaft des Schweizer Bundesrates an die Bundesversammlung entnehmen wir die nachstehenden Angaben über die Tabakbelastung in den einzelnen Ländern. Zu beachten ist dabei, daß ein Schweizer Frank in deutschem Gelde einen Wert von 0,82 RM. hat.

Die Ertragnisse der Belastung des Tabaks durch Monopol oder Steuern in den einzelnen Staaten zeige zurzeit folgendes Bild:

Länder	Gesamtbetrag der Belastung in Fr.	Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet	
		Fr.	Fr.
Staaten m. Steuern:			
Belgien	38 951 000		4,83
Dänemark	32 305 000		9,10
Deutschland	959 640 000		15,19
Finnland	22 750 000		6,76
Groß-			
Britannien	1 906 762 000		41,41
Niederlande	63 189 000		7,98
Norwegen	20 947 000		7,45
Polen	195 060 000		7,17
Schweden	84 560 000		14,32
Ver. Staaten	2 279 086 000		18,56
Monopolstaaten:			
Frankreich	745 200 000		18,52
Italien	710 730 000		17,27
Oesterreich	155 169 000		24,42
Spanien	141 823 000		6,63
Tschechoslowakei	222 556 000		15,11
Ungarn	138 600 000		15,96
Schweiz	26 276 000		6,46

Brüderschafts-Verbandsversammlung

Die Brüderschaften waren die älteste Art des Zusammenschlusses von Kollegen. Es scheint aber bei jenen Zusammenkünften der Brüderschaften nicht immer sehr solide gewesen zu sein. So mußte der, der Bier verschüttete, daß man es mit dem Fuße nicht bedecken konnte, 2 Artige zahlen, und wer einen Bruder schlug oder ihn ausschalt, hatte Buße zu zahlen. Wer ein ehrenrühriges Schimpfwort gebrauchte, wurde sogar ausgeschlossen.

So ist es bei uns heute allerdings nicht. Aber in einem scheint man damals doch eine strengere Auffassung gehabt zu haben. Wer nämlich eine Zusammenkunft der Kollegen versäumte, der wurde mit einer Mark Wachs bestraft.

Es war eine Ehrensache der Brüderschaft, daß jeder an den Zusammenkünften teilnahm. So wie es bei den Germanen die Pflicht jedes Freien war, an der Versammlung zur Rechtsprechung teilzunehmen. Von Urbeginn an steckte in unserer Volksseele ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein und ein solidarisches Pflichtgefühl.

Die Lauheit, die sich heute bei manchen gegenüber dem Ruf des Verbandes zur Teilnahme an der gewerkschaftlichen Zusammenkunft zeigt, widerspricht dem eigentlichen Wesen unseres Volkes. Das große Erleben, das diese empörende Zeit für uns alle bedeutet, sollte für jeden auch eine Befinnung sein auf die Aufgaben, die wir gegenüber der Gewerkschaftsversammlung haben, da hier eine der Wurzeln unseres solidarischen Bewußtseins ist.

Bekanntmachungen

Am 11. März ist der 10. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

24. Februar. Bergedorf 12.—, Bünde 3000.—, 25. Salzgungen 100.—, Altlußheim 150.—, Heilbronn 400.—.

27. Berlin 600.—.

28. Nordhausen 600.—, Danzig 100.—, Dresden 100.—, Trier 74.30, Hanau 205.60, Sieber 117.45.

1. März. Dresden 600.—, Cella 10.—, Elbing 700.—, Regensburg 500.—.

2. Nischersleben 300.—.

4. Hohenheim 400.—.

Bremen, den 6. März 1933.

Joh. Krohn.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Baden-Baden. Die am 17. Februar im Gasthaus „Zum Anker“ stattgefundenen Generalversammlung unserer Zahlstelle nahm einen allseits befriedigenden und anregenden Verlauf. Zu Beginn gedachte der 1. Bevollmächtigte Kollege Schneider in ehrender Weise der im Laufe des Jahres verstorbenen Kolleginnen und Kollegen. Im Geschäftsbericht erinnerte er daran, wie in den Reichs-Mantelarif-Verhandlungen die Verschlechterungsanträge der Zigarettenfabrikanten zum allergrößten Teil abgewehrt werden konnten, dank der Entschlossenheit der zu 90 Prozent freigeberisch organisierten Zigarettenarbeiterschaft. Im Laufe des Jahres wurden 4 Mitgliederversammlungen, 4 Bezirksversammlungen und 18 Ortsverwaltungs- und Vertrauensleuteversammlungen abgehalten. Um die Rechte der Arbeitnehmer und das, was die Zigarettenarbeiterschaft an Tarifen noch besitzt, zu halten, muß die Organisation, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband, auch in Baden-Baden einig und geschlossen bleiben. Der Kassenbericht, welchen der 2. Bevollmächtigte Kollege Wagner erläuterte, war bereits vorher jedem Mitglied zugesandt worden. Er zeigte, wie umsichtig und genau die Kassierergeschäfte durch den bewährten, nun im sechsten Jahre als Zahlstellenkassierer ehrenamtlich tätigen Kollegen Wagner geführt werden. Von den Ausgaben entfallen auf die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung für 199 Kolleginnen und Kollegen 3521,10 M. Dazu kommt noch der aus der Lokalfasse fließende Zuschlag von 25 Prozent der jeweiligen Hauptunterstützung im Gesamtbetrag von 569,92 M. Die durch Beschluß des Bremer Jubiläumsvorstandes zur Auszahlung gekommene Sonderunterstützung erforderte 1544,40 M für 98 Kolleginnen und Kollegen. Außerdem kam noch an 15 Mitglieder eine Koststandsunterstützung im Gesamtbetrag von 160,21 M zur Auszahlung. Von den eingegangenen Beitragsgeldern, insgesamt 9751,95 M, sind also am Plaze selbst 6102,42 M als Unterstühtungen aller Art wieder zur Auszahlung gekommen. Diese Zahlen sind von den Kolleginnen und Kollegen besonders zu beachten und gelegentlich auch den Feinden der Gewerkschaftsbewegung unter die Nase zu reiben. Dem Kassierer wurde von der Versammlung einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Kiel vom Hauptvorstand in Bremen behandelte sodann die augenblickliche Lage in der Tabakindustrie. Seit dem Jahre 1924, wo in Deutschland wieder die stabile Währung eingeführt wurde, habe sich gezeigt, daß in allen Sparten der Tabakindustrie eine starke Konzentration eingetreten sei. Besonders in der Zigarettenherstellung. Während nach der vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband aufgenommenen Betriebsstatistik 1924 in Betrieben mit 1—499 Arbeiter 52 v. H. der gesamten Arbeitnehmer beschäftigt waren, ging die Zahl der Beschäftigten in diesen Betrieben Ende 1931 auf 13 v. H. zurück. Die Zahl der Beschäftigten in Betrieben mit 500 und mehr Arbeitern stieg in der gleichen Zeit von 48 auf 87 v. H. Auch die Technisierung und Rationalisierung hat in der Zigarettenherstellung Formen angenommen, die ungeheure Anforderungen an den einzelnen Arbeiter stellen und unmöglich noch weiter gesteigert werden können. Infolge dieser Entwicklung sind in den letzten Jahren Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden, deren Zahl sicher noch größer sein würde, wenn nicht im Jahre 1929 die 42½-Stunden-Woche eingeführt worden wäre. Es ist absurd, den Margismus für die gegenwärtige Wirtschaftskatastrophe verantwortlich zu machen, denn die Krisis zeigt sich in der ganzen Welt, selbst in Amerika, dem industriell höchst entwickelten Lande, wo noch nie ein Marxist in der Regierung war. Die Ursachen der Weltwirtschaftskrisis sind hervorgerufen durch die kapitalistische Gesell-

schaftsordnung, die, obwohl sie einen ungeheuren Ueberfluß an allen Bedarfsartikeln erzeugt, zuseht, daß Millionen Menschen hungern und nicht in der Lage sind, sich das Allernotwendigste verschaffen zu können. Helfen kann uns nur eine Planwirtschaft, wie sie in den bekannten Forderungen des ADGB zum Ausdruck kommt. Um dahin zu gelangen, müssen die Gewerkschaften so gestärkt werden, daß sie zu einem unüberwindlichen Bollwerk werden. Kollege Kiel behandelte dann noch die zentrale Lohn- und Tarifpolitik des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und konnte an der Entwicklung der Löhne und aller sonstigen Arbeitsbedingungen nachweisen, daß die Interessen der organisierten Tabakarbeiter-schaft stets wirksam vertreten wurden. Durch die gewerkschaftliche Tätigkeit konnte eine ständige Steigerung der Löhne erzielt werden, insbesondere bis zu dem Zeitpunkt, wo noch Marxisten in der Regierung saßen. Wie es nach dieser Zeit aussah und besonders heute aussieht, verspielen alle deutschen Arbeiter am eigenen Leibe. Trotzdem dürfen wir den Mut nicht verlieren. Nicht zum ersten Male sind Rückschläge in der deutschen Arbeiterbewegung zu beobachten, denen gewaltige Aufstiege folgten. So wollen wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken und den Mut nicht verlieren, denn der Sieg wird unser sein, trotz alledem. Wiedergewählt wurden als Bevollmächtigte: 1. Ernst Schneider, 2. Emil Wagner, 3. Marie Poltrich, als Revisoren August Bilger, Werner Bommar und Frieda Haasmann, als Beisitzer fungieren wieder Leopold Hurst und Fritz Hering. Neugewählt wurde Karl Uebel. Und nun, Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter von Baden-Baden, zusammengehalten wie Pech und Schwefel, der Führung vertraut und gefolgt, dann mag kommen, was will. Ihr werdet bestehen.

Heidenheim und Schnaitheim. Am 14. Februar fanden in beiden Orten Versammlungen statt, in denen der Kollege Alfred Kiel aus Bremen referierte. Der Redner ließ seinem Vortrag einige Betrachtungen über die politischen Geschehnisse der letzten Tage vorausgehen, in denen er kritisch die Möglichkeit unterjuchte, ob die neue Regierung die Versprechungen, die besonders die Partei des Herrn Hitler allen Bevölkerungsschichten gemacht habe, erfüllen könne. Redners Meinung ging dahin, daß die Zusammensetzung dieser Regierung, und die Verteilung der Ministerien aber auch nicht den geringsten Zweifel darüber lassen, wohin die Reise gehen soll. Kollege Kiel ging dann auf die Tarifkündigungen ein und erläuterte die einzelnen Forderungen die dem ADGB, mit unterbreitet worden sind. Es liege an der Zigarettenarbeiterschaft, mit allem Nachdruck ihre Forderungen zu vertreten, denn ohne gewerkschaftliche Organisation habe die Arbeiterschaft nichts zu erwarten, wir müssen uns auf unsere eigenen Füße stellen, um wieder menschenwürdige Löhne zu erringen. Der temperamentvolle Vortrag hat sichtlich alle Anwesenden gefesselt. Mit einem aufrüttelnden Schlußwort des Kollegen Groß wurden beide Versammlungen geschlossen.

Peterswaldau. Am 25. Februar konnte die hiesige Zahlstelle mit Stolz auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde am genannten Tage eine schlichte Feier veranstaltet. Vorsitzender Kollege Bult begrüßte alle Erschienenen und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Gauleiter Kollege Langner sprach über die Entstehung und weitere Entwicklung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, über seine Kämpfe und seine Erfolge, wofür er reichen Beifall erntete. Kollege Karl Hoffmann trug das Gedicht „Warum sind wir im Verband?“ vor. Anschließend wurden die Mitglieder mit Essen und Trinken bewirtet. Sie blieben noch einige fröhliche Stunden beisammen

Beschwerde

Gegen die vom Polizeipräsidenten in Berlin verfügte Beschlagnahme des „Tabak-Arbeiter“, über die wir in der vorigen Woche berichtet haben, ist vom Verlag unseres Verbandsorgans an zuständiger Stelle Beschwerde erhoben worden.

Gestorben sind:

- Am 3. Februar der Zigarrenarbeiter Theodor Lippmann, 80 Jahre alt (Zahlstelle Mittweida).
- Am 3. Februar die Zigarrenarbeiterin Minna Härtel, 65 Jahre alt (Zahlstelle Delitzsch).
- Am 4. Februar die Zigarrenarbeiterin Marie Beiderbad (Hülfen), 57 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 5. Februar die Widelmacherin Auguste Menzel, 55 Jahre alt (Zahlstelle Dahme).
- Am 7. Februar der Zigarrenarbeiter Wilhelm Heidbreder, 89 Jahre alt (Zahlstelle Motho).
- Am 9. Februar der Kollege Joseph Kothem, 74 Jahre alt (Zahlstelle Langwedel).
- Am 11. Februar die Maschinenarbeiterin Frida Korbanek, 35 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 12. Februar der Zigarrenarbeiter Viktor Lachmann, 57 Jahre alt (Zahlstelle Magdeburg).
- Am 14. Februar die Maschinenpaderin Julia Pognansky, 70 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 16. Februar die Juristlerin Berta Mellenzin, 70 Jahre alt (Zahlstelle Jastrow).
- Am 16. Februar der Zigarrensortierer Fritz Meyer (Süßlengern), 19 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 17. Februar die Tabakfortiererin Hedwig Blaschke, 62 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 17. Februar der Zigarrenarbeiter Wilhelm Brodhage, 55 Jahre alt (Zahlstelle Großhüden).
- Am 17. Februar der Zigarrensortierer Heinrich Klingenhagen, 31 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 20. Februar die Zigarettenarbeiterin Margarethe Steinhagen, (Altona), 29 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 22. Februar die Widelmacherin Emma Blome, 59 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
- Am 23. Februar die Tabakzupferin Frida Pohle, 41 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 25. Februar die Zigarrenarbeiterin Lara Handke, 65 Jahre alt (Zahlstelle Sprottau).
- Am 26. Februar die Zigarrenarbeiterin Emma Schwarzer, 55 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).
- Am 27. Februar die Banderoliererin Margarete Stroka, 43 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).
- Am 27. Februar der Zigarrenarbeiter Robert Kadelbach (Rauhof), 65 Jahre alt (Zahlstelle Leipzig).
- Am 28. Februar der Zigarrenarbeiter August Fischer, 65 Jahre alt (Zahlstelle Deynhausen).
- Am 28. Februar die Zigarettenarbeiterin Grete Hoop (Altona), 26 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 28. Februar der Zigarrenarbeiter Jakob Bürkel (Altona), 58 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!